Die Syntax des Infinitivs bei Sophokles.

Ein Beitrag zur historischen Grammatik der griechischen Sprache

von

Joseph Sprotte.

Teil I.

Der Infinitiv in seiner ursprünglichen kasuellen Bedeutung.

Beilage zu dem Jahresbericht

des

Königlichen Katholischen Gymnasiums zu Glatz.

REALGYMNASIUM DÜSSELDORF BIBLIOTHEK

Glatz.
Schnellpressendruck von L. Schirmer.
1887.

1887. Progr. Nr. 170.

99 l
2
(1887)

463,466

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

HT0013787831

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einleitung.

Der Infinitiv, jenes eigenartige Sprachgebilde, welches einerseits ganz dem verbalen Gebiete anzugehören scheint und doch anderseits die ausgesprochensten Merkmale eines Nomen an sich trägt, hat von jeher auf die Sprachforscher eine starke Anziehungskraft ausgeübt.[1]) Doch spotteten alle Versuche, über seine eigentliche Bedeutung zu einer befriedigenden Erklärung zu gelangen, der Mühe, bis Franz Bopp die wichtige Entdeckung machte, dass man in dem Infinitiv den isolierten Kasus eines Verbalsubstantivs vor sich habe. Hiermit war zugleich der weitere Weg für die Infinitivforschung vorgeschrieben, indem dieselbe auf das Gebiet der Kasuslehre verwiesen wurde. Denn es handelte sich zunächst um die Frage, welcher Kasus den Infinitivformen zu Grunde liege, für das Griechische speciell darum, ob dies der Lokativ oder der Dativ sei.[2]) Der hervorragendste Vertreter der lokativen Auffassung ist Curtius, der der dativischen Delbrück, welchem sich gegenwärtig der bei weitem grösste Teil der Forscher angeschlossen hat. Wenn nun aber auch in diesem Punkte eine annäherungsweise Übereinstimmung stattfindet, so gehen doch wiederum die Ansichten über die Grundbedeutung des Dativs auseinander.[3]) Zwar darf die lokalistische Kasustheorie von Wüllner und Hartung heute als ein überwundener Standpunkt angesehen werden, aber die Frage, ob der Dativ als ein lokaler oder grammatischer Kasus zu betrachten sei, bleibt doch offen. Delbrück,[4]) welcher nach psychologischen Grundsätzen zum Ausgangspunkte seiner Untersuchungen die am meisten sinnfälligen Gebrauchsweisen macht, findet die Grundbedeutung des Dativs in der Neigung nach etwas hin, und seiner Erklärung folgen gegenwärtig die meisten Forscher auf dem Gebiete des Infinitivs. Gegen dieselbe äussert Hübschmann in dem eben (Anm. 3) erwähnten Werke seine Bedenken (S. 136 f. und S. 213) und kommt zu dem Resultat, dass der Dativ der Kasus ist, welchem die Aussage des Prädikats oder des ganzen Satzes gilt. Aus dieser Grundbedeutung entwickelt sich nach ihm als loserer Dativ mit Rücksicht auf den materiellen Wortinhalt der dat. commodi, mit Rücksicht auf den logischen Zusammenhang der

---

[1]) Vgl. hierüber besonders J. Jolly, Geschichte des Infinitivs im Indogermanischen, München, 1873, S. 12–44. — [2]) Die Vertreter der verschiedenen Ansichten sind zusammengestellt bei Albrecht, de accusativi cum infinitivo usu Homerico (in Curtius' Studien zur griech. und lat. Gramm. IV, S. 1 ff.) S. 1, Anm. 1 u. 2. Hiermit ist zu vergleichen Meierheim, de infinitivo Homerico capita tria. I. Göttingen, 1875, S. 8. — [3]) Vgl. Jolly a. a. O. S. 99 ff. und besonders H. Hübschmann, Zur Casuslehre, München, 1875, Kap. I. — [4]) Kuhns Zeitschrift 18, S. 91 ff. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

finalis, die sich beide nur dadurch unterscheiden, dass im ersteren Falle die Aussage einem Nominalbegriff, im letzteren einem substantivisch dargestellten Verbalbegriff gilt. Eine dritte Ansicht, welche zuletzt Vogrinz[1]) vertreten hat, nimmt ursprüngliche Identität des Dativs und Lokativs an, so dass sich jener nur von diesem differenziert habe. So lange diese Annahme nicht sicher erwiesen ist, werden wir uns am besten der auf den Sprachgebrauch sich stützenden und diesen am allgemeinsten umfassenden Ansicht von Hübschmann anschliessen, umsomehr als auch Delbrück neuerdings erklärt,[2]) dass er durch dessen Untersuchungen bestimmt sich mehr der Auffassung des Dativs als eines rein grammatischen Kasus zuneige.

Die Entwickelung des Infinitivs aus dieser Grundbedeutung lässt sich für das Griechische nun kurz so verfolgen:[3]) Je nach der Intention des Sprechenden und der Bedeutung des Verbum finitum konnte der Infinitiv eine Handlung enthalten, welche die Thätigkeit des Subjekts entweder wirklich erreichte, oder welche dasselbe zu erreichen beabsichtigte, oder deren Erreichung es für möglich hielt, sei es nach den vorliegenden Umständen, oder nach der Beschaffenheit des Thätigkeitsbegriffs, von welchem der Infinitiv abhing. So drückt denn der Infinitiv entweder das erreichte Ziel, die Absicht, die beabsichtigte oder die als möglich vorgestellte Folge aus. Aus der letzteren Bedeutung entwickelte sich die der blossen Vorstellung, besonders infolge des Übergangs der regierenden Verben aus der sinnlichen in die geistige Sphäre und der damit zusammenhängenden Entleerung des Begriffs. Während früher dem inhaltlich vollen Prädikatsbegriffe die Handlung des Infinitivs als etwas ausser ihm Liegendes und Selbständiges gegenübertrat, worauf sich die in jenem liegende Thätigkeit nur bezog, suchte jetzt der in seiner Begriffssphäre ergänzungsbedürftige Verbalbegriff in dem Infinitiv das, was ihm zu seinem vollen Inhalte fehlte: der Infinitiv wurde aus einem Dativ zu einer blossen begrifflichen Ergänzung des Verbs. So mochte man den Infinitiv lange als unbestimmten casus obliquus fühlen, doch war es natürlich, dass man ihn dem Kasus der verbalen Ergänzung, dem Akkusativ, am ähnlichsten fand und im Sprachgefühl mit diesem identifizierte. Gleichzeitig aber war mit der Ausbildung der Nebensätze das Bestreben, die Gedanken in möglichst enge logische Unterordnung zu setzen, immer weiter gegangen, und der Infinitiv kam in seiner eben geschilderten Entwickelung diesem Streben entgegen. Damit tritt er ganz in die verbale Sphäre ein, nimmt teil an der Bedeutung der tempora, genera und selbst der modi und wechselt im Gebrauche geradezu mit Nebensätzen ab. Auf der andern Seite aber suchte man dem Infinitiv, der, wie wir gesehen, zum blossen Verbalbegriff geworden war, seine bestimmte Stelle im Satzgefüge anzuweisen, indem man ihn durch hinweisende Pronomina und andere Wörter, zu welchen er nach Art einer Apposition hinzugesetzt wurde, als Satzteil und damit als Kasus fixierte und schliesslich dieses Verhältniss durch Vorsetzung des Artikels auch äusserlich andeutete.

---

[1]) Gedanken zu einer Geschichte des Kasussystems, Leitmeritz, 1884. — [2]) Die Grundlagen der griechischen Syntax, Halle, 1879, S. 53. — [3]) Vgl. die am Schluss der Einleitung citierten Werke.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beim Eintritt in die griechische Litteratur hat der Infinitiv schon einen Teil dieses Weges durchlaufen; er ist schon zur verbalen Ergänzung geworden, ja es lassen sich bereits Spuren der beginnenden Substantivierung entdecken. Meierheim (vgl. unten) gebührt das Verdienst, dies eingehend behandelt und nachgewiesen zu haben. Im weiteren Entwickelungsgange der Sprache ist der Infinitiv immer mehr seinem ursprünglichen Wesen entfremdet worden, und so sehen wir ihn denn bei Sophokles schon bei der letzten der oben erwähnten Phasen angekommen. Wie aber einerseits die Sprache keine Form aufgiebt, ehe sie eine neue an deren Stelle gesetzt hat, so sind andererseits in jeder Sprachperiode die Reste des früheren Bestands mehr oder weniger erhalten. Dies gilt in besonderem Grade von der Sprache der Dichter, deren Eigenart in stofflicher und formaler Hinsicht ein Erhalten des alten Sprachgebrauchs begünstigt. Insofern aber der Dichter auf der Höhe seiner Zeit steht, tritt uns aus seinen Werken gleichzeitig der beste Sprachgebrauch der Gegenwart entgegen, und insofern er endlich Dichter ist, finden wir ihn auch selbstthätig, um neue Sprachgebilde zu schaffen, die unter Umständen den Anstoss zu weiteren sprachlichen Entwickelungen geben können.

Diese Erwägungen führen darauf, in unserer Darstellung nicht die logische, sondern die historische Methode zu wählen, deren Notwendigkeit für grammatische Forschungen gegenwärtig immer stärker betont wird, und die Gebrauchsweisen des Infinitivs in der Reihenfolge zu entwickeln, wie sie nach dem von der Forschung nachgewiesenen Entwickelungsgange als absterbend, als in der Weiterbildung begriffen oder erst in Ansätzen vorliegen. Bei der Ordnung des Stoffes folgte der Verfasser im wesentlichen Steinacher (s. unten), dessen vortrefflicher Monographie über den hesiodeischen Infinitiv er die lebhafteste Anregung verdankt.

Die Geschichte des Infinitivs ist auf Grund der vergleichenden Sprachwissenschaft behandelt von J. Jolly, Geschichte des Infinitivs im Indogermanischen, München, 1873, (über den griechischen Infinitiv besonders vgl. S. 212—242) und von E. Wilhelm, de infinitivi linguarum Sanscritae etc. forma et usu, Eisenach, 1873. Die Syntax Homers hat Leo Meyer, der Infinitiv der homerischen Sprache, Göttingen, 1856, besprochen. Er gruppiert die Begriffe, welche den Infinitiv regieren, und führt so die wesentlichsten Gebrauchsarten übersichtlich an. Die übrigen Arbeiten über einzelne Punkte der homerischen Syntax s. bei Hübner, Grundriss zu Vorlesungen über die griechische Syntax, Berlin, 1883. Hervorzuheben sind besonders zwei Abhandlungen von C. Meierheim, de infinitivo Homerico capita tria, I. Göttingen, 1875, II. Lingen, 1876, der, wie oben erwähnt, die Entwickelung des Infinitivs, wie sie in den Gedichten Homers sich zeigt, darzulegen sucht. Über Hesiod handelt Joh. Steinacher, die Syntax des Hesiodeischen Infinitivs, Landskron, 1885, über Aeschylus J. Karstens, de infinitivi usu Aeschyleo, Kiel, 1877, und über Euripides M. Hebold, de infinitivi syntaxi Euripidea, Halle, 1881. Für die Lyriker und Pindar ist der Infinitiv noch nicht monographisch dargestellt worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. Der Infinitiv in seiner ursprünglichen kasuellen Bedeutung.

I. Absoluter Gebrauch.

a. Der Infinitiv für den Imperativ.

Um diesen Gebrauch des Infinitivs zu erklären, nahm man früher zu Ellipsen seine Zuflucht (so noch Kühner, Gr. § 474). Höhne spricht sich zwar in seiner Dissertation De infinitivi apud Graecos classicae aetatis poetas usu qui fertur pro imperativo, Breslau, 1867, gegen die Ellipsentheorie principiell aus, kommt aber doch zu keiner befriedigenden Erklärung, da er das Wesen des Infinitivs nicht erkannt hat, in welchem er „meram verbi notionem relatam in personam sive rem aliquam aut significatam aut cogitatam" sieht (S. 4). Daher will er diejenigen imperativischen Infinitive, welchen ein Imperativ oder ein Ausdruck mit imperativischer Kraft vorangeht (eine bei Homer sehr häufige Erscheinung), *ἀπὸ κοινοῦ* von diesem beeinflusst sein lassen, während er doch wieder in den Fällen, wo der Infinitiv keine derartige Stütze findet, zur Annahme einer Ellipse gezwungen ist, nur so, dass er meint, man müsse den Begriff des Befehlens nicht „substituere", sondern „subintellegere". Zu der letzteren Bemerkung ist er durch die Beobachtung geführt worden, dass der Infinitiv da, wo er einen Befehl an die 2. pers. enthält, sein Subjekt nicht im Akkusativ, sondern im Nominativ bei sich hat.

Aus dem Wesen des Infinitivs selbst haben den imperativischen Infinitiv Wilhelm (S. 90) und Jolly (S. 215 ff.) erklärt, indem sie zeigen, wie in dieser Anwendung, die nach den Ergebnissen der vergleichenden Sprachforschung zu den ältesten gehört, die ursprüngliche kasuelle Bedeutung des Infinitivs am unmittelbarsten hervortrete. Doch hätte letzterer nicht die Sprechweise der Kinder in Parallele ziehen sollen; denn gerade in jenen ältesten Infinitiven tritt die höchste Kraft und Energie hervor, da sie auf die unausgesprochene Willensneigung des Befehlenden unmittelbar bezogen werden.

Je mehr nun die Sprache das Bestreben zeigte, den Gedanken in ihrem vollen Umfange sprachlichen Ausdruck zu geben, um so weniger konnte sich diese knappe Ausdrucksweise lebenskräftig erhalten, zumal sich auch das Bewusstsein von dem Wesen des Infinitivs je länger, je mehr verdunkelte. Dass letzteres schon zu Homers Zeiten der Fall war, haben wir oben bemerkt, und in dieser Thatsache scheint der Grund für die eben erwähnte Beobachtung Höhnes zu liegen, dass die imperativischen Infinitive sich gern an Imperative u. ä. Wörter anschliessen. Im übrigen geht dieser Gebrauch einem raschen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verfall entgegen; während er noch bei Homer und Hesiod[1]) ziemlich häufig ist, finden sich bei Aeschylus[2]) nur 10, bei Euripides[3]) gar nur 5 Fälle.

Für Sophokles kommen folgende 9 Stellen in Betracht: El. 9, O. R. 462. 1466, O. C. 484 (und vielleicht 481). 490, Ant. 1142, Phil. 56. 1080. 1411. In der Aufzählung bei Delbrück, de infinitivo Graeco, S. 21 ist aus Versehen O. C. 1347 aufgeführt, indem dort nicht, wie Delbrück angiebt, der Infinitiv *ἐκπέμψαι*, sondern der Imperativ *ἔκπεμψαι* steht, sowie El. 213, wo *μὴ πόρσω φωνεῖν* von *φράζου* abhängt. Dagegen sind übersehen O. C. 484 und Ant. 1142.

El. 9, Phil. 1411 und O. R. 462 steht der Infinitiv *φάσκειν*, und zwar die beiden ersten Male mit dem blossen Infinitiv, an der dritten Stelle mit dem acc. c. inf. konstruiert. An den beiden letzten Stellen geht eine Aufforderung voraus, in El. 9 tritt dagegen der Infinitiv *φάσκειν* unvermittelt ein. Die Auffassung Höhnes, welcher aus diesem Grunde seinem oben erwähnten System entsprechend an dieser Stelle den Infinitiv von einem aus v. 2 zu ergänzenden *ἔξεστί σοι* abhängen lässt, ist hier ebenso unmöglich, wie Phil. 57, wo zu dem Infinitiv *λέγειν* aus v. 54 nochmals *δεῖ* ergänzt werden soll. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir in jenem *φάσκειν ὁρᾶν, φ. κλύειν, φ. λεύσσειν* formelhaft gewordene Ausdrücke finden, in denen die ursprüngliche Kraft des imperativischen Infinitivs so geschwunden ist, dass sie nur die Bedeutung einer starken Versicherung haben. Dies tritt weniger in O. R. 462, dagegen um so mehr in Phil. 1411 und besonders in El. 9 zu Tage, wo der in *φάσκειν* liegende Begriff des Sagens für unser Sprachgefühl überhaupt kaum noch erfassbar ist. (Vgl. Nauck und Wolff z. d. St.)

Phil. 56 f., 1080, O. C. 490 u. 481 ff. stehen die Infinitive im leicht fortschreitenden Dialog. An allen Stellen gehen Ausdrücke imperativischer Natur voran, Phil. 56 *σὲ δεῖ.. ὅπως... ἐκκλέψεις* (v. 54), Phil. 1080 *νῶ μὲν οὖν ὁρμώμεθον* (v. 1079), O. C. 490 *αὐτοῦ σύ τ' αὐτός* (v. 488). Interessant ist die Folge der Konstruktionen in der vierten Stelle. Auf die Frage des Ödipus 476 *ποῖ τελευτῆσαί με χρή;* antwortet der Chor mit dem indirekten Befehle *χοὰς χέασθαι στάντα* (acc. c. inf.). Auf die weitere Frage *ἦ...χέω τάδε;* folgen als Antwort blosse Akkusative, dann auf 480 *ποῦ τόνδε πλήσας θῶ; δίδασκε καὶ τόδε* zunächst 481 die Antwort *ὕδατος, μελίσσης; μηδὲ προσφέρειν μέθυ*, und auf eine weitere Zwischenfrage v. 483 f. *τρὶς ἐννέ' αὐτῇ κλῶνας ἐξ ἀμφοῖν χεροῖν | τιθεὶς ἐλάας τάσδ' ἐπεύχεσθαι λιτάς* (nom. c. inf., also offenbarer Imperativ). Höhne (S. 18) bemerkt ganz richtig, dass auf diesen Konstruktionswechsel der Imperativ *δίδασκε* (481) Einfluss gehabt hat. Die erste Antwort ist von dem *χρή* der Frage abhängig; die Wirkung dieses Verbs erstreckt sich formell auch noch auf 479 und 481, aber nach dem Eintreten des *δίδασκε* wird im Infinitiv *προσφέρειν* die Abhängigkeit nicht mehr gefühlt; es entsteht unter diesem Einflusse und begünstigt durch die Gleichheit der äusseren Form das, was die neueste grammatische Richtung mit Kombinations-Ausgleichung bezeichnet, deren Resultat in dem imperativischen Infinitive 484 fertig vorliegt.

---

[1]) Steinacher, S. 5 ff. — [2]) Karstens, S. 12 ff. — [3]) Hebold, S. 6 ff. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ant. 1142 steht der imperativische Infinitiv *μολεῖν* in dem Liede an Bacchus und entspricht dem feierlichen Tone des Gebetes, in welchem die altertümliche Form von besonderer Wirkung ist. Nauck (z. d. St.) vergleicht sehr passend eine Stelle aus dem Volksliede der eleischen Weiber: *ἐλθεῖν ἥρως Διόνυσος.*[1])

Bestritten ist die Stelle O. R. 1466 *αἶν μοι μέλεσθαι.* Nauck erklärt *αἶν* für unmöglich (vgl. jedoch Kühner § 561. 2) und den ganzen Vers für unecht, Wolff (welcher *ταῖν* schreibt) will *μέλεσθαι* von dem folgenden *ἔασον* abhängen lassen. Doch sind die Bedenken, welche er gegen die imperativische Bedeutung von *μέλεσθαι* vorbringt, nicht überzeugend, und die Konstruktion *μέλεταί μοί τινος* ist mehr als zweifelhaft, da sich dieselbe in der klassischen Zeit überhaupt nicht findet. Die Behauptung, dass die folgenden Infinitive *ψαῦσαι* und *ἀποκλαύσασθαι* dem Zuhörer die imperativische Auffassung von *μέλεσθαι* unmöglich machen, erledigt sich, wenn man sich die hinter *μέλεσθαι* eintretende Pause entsprechend lang denkt. Auch hier findet der Infinitiv, wie in den meisten oben erwähnten Fällen, eine Art Stütze in *προθῇ μέριμναν* (v. 1460).

Was die Form der behandelten Infinitive betrifft, so stehen sie mit Ausnahme des in dem Gebete des Chors (Ant. 1142) vorkommenden inf. aor. *μολεῖν* im praes. act. oder med. (in letzterem O. R. 1466 *μέλεσθαι*, O. C. 484 *ἐπεύχεσθαι* und Phil. 1080 *ὁρμᾶσθαι*).

Die Person, welcher der Befehl gilt, ist in allen Fällen die 2. pers. sing. mit einziger Ausnahme von Phil. 1080, wo die 2. pers. plur. durch das vorgesetzte *ὑμεῖς* deutlich bezeichnet ist. Die dritte Person, welche Homer öfters, Hesiod mehrere Male[2]) und Aeschylus in einem Falle (Cho. 613)[3]) gebraucht, kommt bei Sophokles so wenig wie bei Euripides vor.[4]) Ebenso wenig ist der imperativische Infinitiv bei Sophokles als Ausdruck des Wunsches nachzuweisen, während von den für Aeschylus und Euripides oben angeführten Infinitiven 5, resp. 3 diese Bedeutung haben.

Wir erkennen in allen diesen Beschränkungen mehr, als in der Zahl der zur Verwendung gelangten Fälle das allmähliche Schwinden einer Sprachform, welche nur noch traditionell zur Anwendung gebracht wird, ohne dass das Bewusstsein von dem Wesen derselben im Sprachgeiste lebendig geblieben wäre.

---

b. Der Infinitiv im Ausrufe.

Ob derselbe seiner Natur nach in diesen Zusammenhang gehört, darf zweifelhaft sein. Jolly führt die dem Griechischen analogen lateinischen und deutschen Ausdrucksweisen

---

[1]) O. R. 190 ist durch die Hermannsche Konjektur *ἀντιάζω* statt *ἀντιάζων*, welche von allen neueren Herausgebern aufgenommen ist, die Möglichkeit einer imperativischen Auffassung von *νωτίσαι* beseitigt. — [2]) Steinacher S. 10. -- [3]) Karstens S. 13. — [4]) Bekanntlich steht das Subjekt bei der 2. pers. in der Regel im Nominativ, bei der 3. pers. im Akkusativ. Jm ersteren Falle scheint dieser Nominativ vokativischen Charakter zu haben (und kann natürlich unter Umständen wegbleiben), während der Akkusativ ebenso gut das Objekt des unausgesprochenen Gedankens ist, als wenn dieser im vollen Satze zum wirklichen Ausdruck käme. (Vgl. die abweichende Ansicht von Steinacher, S. 12).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an, ohne jedoch über deren Zusammenhang mit den entsprechenden arischen ein Urteil zu fällen (vgl. S. 182 und besonders S. 159). Im Griechischen selbst ist dieser Infinitiv bekanntlich der epischen Poesie fremd. Man könnte nun freilich sagen, dass der Natur des Epos ein Pathos, wie es diese Redeform voraussetzt, fremd ist; allein es ist doch misslich, aus negativen Voraussetzungen solche Konsequenzen zu ziehen. Karstens (S. 16) meint, dass dieser Gebrauch aus der dativischen und lokalen Natur des Infinitivs sich nicht erklären lasse, und versetzt die Entstehung desselben in die Zeit, wo der Infinitiv nur mehr den blossen Verbalbegriff ausdrückte, während Hebold (S. 14) im Gegenteil ihn „ad antiquissimam infinitivi naturam" gehören lässt, was für Euripides wenigstens nicht zutrifft, bei welchem er stets mit dem Artikel verbunden, also in einer verhältnismässig sehr jungen Form, zur Anwendung kommt. Bei der geringen Zahl der vorliegenden Fälle ist ein sicheres Urteil kaum möglich. Während bei Aeschylus 2 Stellen, Eum. 837 f. und Agam. 1662 f.[1]), anzuführen sind, kommt dieser Gebrauch bei Sophokles nur einmal vor, nämlich Ai. 410 f. *τοιάδ' ἄνδρα χρήσιμον φωνεῖν.* Bei Euripides ist kein analoger Fall zu verzeichnen. Man kann das Absterben dieser Gebrauchsweise verfolgen, insofern sie durch Prothese des Artikels zu einem blossen exklamativen Akkusativ wird, ein Vorgang, der bei Aeschylus und Sophokles in der Entwickelung begriffen, bei Euripides vollständig durchgeführt ist.[2]) Wir werden uns daher unten, wo wir vom substantivierten Infinitiv handeln, hiermit weiter zu beschäftigen haben.

Wenn der exklamative Infinitiv von uns an dieser Stelle behandelt worden ist, so geschah dies deshalb, weil sich doch möglicherweise ein Zusammenhang desselben mit dem an erster Stelle erwähnten Gebrauche annehmen lässt. Wie sich nämlich dort der ganze sprachliche Ausdruck aus der Nennung dessen, dem der Befehl gilt, und aus dem Zwecke, zu welchem diese Nennung erfolgt, zusammensetzt, so dürfte auch hier der Akkusativ das Objekt benennen, welches das Gefühl erregt, und der Infinitiv den Zweck, zu welchem diese Nennung stattfindet, doch mit dem Unterschiede, dass dort dieser Zweck verwirklicht werden soll, während hier durch den Ton des Ausrufs deutlich gezeigt wird, dass dieser Zweck nicht dem Wunsche des Redenden entspricht (vgl. unser „soll" in derartigen Ausdrücken). Wir hätten es dann mit einer Art Analogiebildung zu thun, die aber im Griechischen zu keiner lebensfähigen Entwickelung gelangt ist.

Während in den bisher behandelten Fällen der Infinitiv die Zweckbestimmung zu einem unausgesprochenen Gedanken enthielt, gehen wir nun zu den Fällen über, wo derselbe als Dativ des Zweckes zu einem Verbal- oder Nominalbegriff tritt. Vorher aber müssen wir noch einen Gebrauch berühren, der gleichsam das Mittelglied zwischen diesen beiden Gebrauchsweisen bildet, es ist dies

---

[1]) Karstens S. 16 f. — [2]) Vgl. Küh. § 474, c, der sonst nur noch Ar. Vesp. 835 und Dem. 21, 209 ohne Artikel anführt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der parenthetische Infinitiv.

Er schliesst sich nicht an ein bestimmtes Wort an, sondern tritt bestimmend und beschränkend zum Inhalte des ganzen Satzes. Man kann ihn darum nicht eigentlich, wie dies gewöhnlich geschieht, als eine absolute Infinitivform bezeichnen. Bei Sophokles finden sich 4 Fälle dieses Gebrauchs: El. 410 (*πεισθεῖσα*) *ἐκ δείματός του νυκτέρου, δοκεῖν ἐμοί,* O. R. 1221 *τὸ δ' ὀρθὸν εἰπεῖν, ἀνέπτυσα;* Frg. 435, 1 f.[1]) *οὐ λμὸν οὗτος τῶνδ' ἀπῶσε, σὺν θεῷ εἰπεῖν,* O. R. 82 *ἀλλ' εἰκάσαι μέν, ἡδύς* (scil. *βαίνει*). Das letzte Beispiel nähert sich schon stark den unten (S. 14 ff.) behandelten Fällen, ohne dass man jedoch eine unmittelbare und enge Zugehörigkeit des Infinitivs zu *ἡδὺς* hier annehmen darf.

Dieser Infinitiv findet bei den Epikern keine Anwendung, desto häufiger aber in der späteren Litteratur[2]), besonders in den auch an unseren Stellen erscheinenden Infinitiven *δοκεῖν* und *εἰπεῖν*. Man hat denselben mit Zuhülfenahme des sog. freien Akkusativs erklärt (s. Curtius, Gram. § 564), und Karstens (S. 15) vergleicht ihn mit dem accus. *ἐμὴν γνώμην*. Jolly, der sich der Erklärung Curtius' anschliesst, bemerkt richtig, dass gerade der freie Akkusativ mit dem Hauptgebrauche des Dativs übereinkommt, und dass in diesen Wendungen die ursprüngliche Natur des Infinitivs hindurchblickt (S. 220). Ja, wir können diesen Infinitiv sogar in direkte Beziehung zum Dativ setzen, wenn wir uns erinnern, dass der letztere geradezu in demselben Sinne wie der erwähnte Akkusativ gebraucht wird. Vgl. Trach. 718 (*ἰὸς*) *πῶς οὐκ ὀλεῖ καὶ τόνδε; δόξῃ γ' οὖν ἐμῇ.* Wenn wir nun aber auch annehmen dürfen, dass der hier behandelte Gebrauch noch an der ursprünglichen Bedeutung des Infinitivs seinen Ansatz genommen hat, so ist doch ohne Zweifel das Bewusstsein von derselben zur Zeit unseres Dichters auch hier nicht mehr lebendig gewesen. Dies geht schon daraus hervor, dass er häufig mit *ὡς* verbunden auftritt, und in dieser Verbindung werden wir ihn noch weiterhin zu besprechen haben.

---

2. Der epexegetische Infinitiv.

a. Der Infinitiv nach Verben.

Der Infinitiv als Zweck- und Zielbestimmung, eine bei Homer so häufig auftretende Gebrauchsweise, ist von Jolly und Wilhelm aus der Übereinstimmung mit dem Sprachgebrauch der arischen Sprachen als uralt erwiesen worden. L. Meyer versucht in seiner Dissertation: Der Infinitiv der homerischen Sprache, Göttingen 1856, alle homerischen Infinitive auf diese Bedeutung zurückzuführen; dagegen ist Wilhelm (pag. 39) der Ansicht, „iam antiquitus apud Graecos et Romanos nativam infinitivi vim obsolevisse.“ Meierheim (I, 14 ff.) führt im Anschluss an die Ausführungen Albrechts (in Curtius' Studien 4, S. 1 ff.) aus, wie sich die ursprüngliche Bedeutung des Infinitivs zwar schon zu Homers Zeiten vielfach verdunkelt habe (vgl. S. 16), wie dieselbe aber doch im finalen und konsekutiven

---

[1]) Die Fragmente sind nach der Sammlung von Nauck citiert. — [2]) Aeschylus gebraucht ihn 3 mal in den Formen *δοκεῖν, εἰπεῖν* und *φράσαι* (Karstens S. 15), Euripides 7 mal, aber immer mit *ὡς* (Hebold S. 18 f.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Infinitiv bei ihm noch häufig genug hervortrete, während sie sich in der späteren Gräcität viel seltener erkennen lässt. Derselbe macht auch darauf aufmerksam, dass eine Scheidung dieser Infinitive in finale und konsekutive deshalb nicht wohl durchführbar sei, weil der Übergang aus der einen Kategorie in die andere oft kaum fühlbar ist. Er hat daher eine andere Einteilung vorgezogen nach den Beziehungen, in welchen der Träger des im Infinitiv liegenden Thätigkeitsbegriffs zu den übrigen Teilen des Satzes steht. Steinacher in seiner mehrfach erwähnten Abhandlung ist ihm hierin gefolgt. Für Sophokles genügt es bei der beschränkten Anzahl der Fälle, die regierenden Verben ihrer Bedeutung nach zu ordnen und Art und Beziehung der Infinitive dabei zu erwähnen.[1])

Am sinnfälligsten ist die Zweck- und Zielbedeutung bei den Verben der Bewegung:

μολεῖν. Ai. 921 f. *ποῦ Τεῦκρος; ὡς ἀκμαῖ' ἄν, εἰ βαίη, μόλοι, | πεπτῶτ' ἀδελφὸν τόνδε συγκαθαρμόσαι.*[2])

διώκομαι. El. 871 f. *ὑφ' ἡδονῆς τοι, φιλτάτη, διώκομαι | τὸ κόσμιον μεθεῖσα σὺν τάχει μολεῖν. διώκομαι* hat hier nur die Bedeutung „eilen."

θηράομαι. Ai. 2 (*δέδορκά σε*) *πεῖράν τιν' ἐχθρῶν ἁρπάσαι θηρώμενον.*[3]) Man könnte *θηρᾶσθαι* als Verbum des Strebens auffassen, doch scheint ein Vergleich mit v. 5 f. zu zeigen, dass man es hier mit einem konkreten, von der Jagd übertragenen Bilde zu thun hat.

In allen 3 Fällen bezeichnet der Infinitiv die Absicht und hat mit dem verb. fin. gleiches Subjekt.

ἐξίστασθαι. Ai. 672 *ἐξίσταται δὲ νυκτὸς αἰανὴς κύκλος | τῇ λευκοπώλῳ φέγγος ἁμέρᾳ φλέγειν.* Der Infinitiv bezeichnet die beabsichtigte Folge (vgl. Wecklein z. d. St.), der Dativ schliesst sich nur locker an *ἐξίσταται* als dat. com. an und enthält das Subjekt zu *φλέγειν*, entspricht also ganz den von Meierheim I, S. 36 ff. behandelten homerischen Stellen. Vgl. Hom. ε 332 *ἄλλοτε δ'αὖτ' Εὖρος Ζεφύρῳ εἴξασκε διώκειν.*

Ganz derselbe Gebrauch zeigt sich in zwei anderen Stellen, die wir deshalb in diesen Zusammenhang ziehen wollen, obwohl sie keine Verben der Bewegung enthalten:

---

[1]) Karstens (S. 18 ff. u. S. 22 ff.) hat den epexegetischen und finalen Infinitiv gesondert dargestellt, Hebold (S. 20 ff.) hat bei seiner Darstellung des finalen Infinitivs zu weit gegriffen, indem er auch solche Verba dorthin zieht, die schon auf dem Wege sind, in blosse auxiliaria überzugehen. — [2]) Über *ἐπέμολεν* Trach. 855 siehe unter c. — [3]) Die Stelle ist viel bestritten. Einig ist man jetzt darüber, dass, wenn man die handschriftliche Lesart wahren will, nur folgende Konstruktion möglich ist: *θηρώμενον ἁρπάσαι πεῖράν τιν' ἐχθρῶν*, doch über die Auffassung und Zulässigkeit von *πεῖραν ἁρπάσαι* herrscht Meinungsverschiedenheit. Hermann erklärt „opportunitatem tentandi hostes," Wecklein „ein Unternehmen der Feinde durch rasches Wahrnehmen oder plötzliches Dazwischentreten zu vereiteln." Lugebil und nach ihm Nauck schreiben *θήραν . . . πειρώμενον*, Raspe (Progr. Güstrow 1878) *ἄγραν* statt *πεῖραν*. Ich möchte folgenden Versuch wagen, die Überlieferung zu retten: Man kann an sich gewiss nicht sagen *ἁρπάσαι πεῖραν*, sondern nur *ἄγραν* resp. *ἁρπαγήν*. Wenn jedoch das *θηρᾶσθαι* stattfindet, so ist noch keine *ἁρπαγή* da, sondern erst der Versuch dazu, und diese Vorstellung hat die Darstellung insofern beeinflusst, dass sich *ἁρπαγήν* dem Begriffe *θηρᾶσθαι* assimilierte in *πεῖραν*. Es würde dies eine jener Angleichungen sein, welche die von psychologischen Gesichtspunkten ausgehende sog. junggrammatische Richtung in der Sprache zu finden glaubt. Man könnte dann etwa übersetzen: „Ich sehe dich auf der Jagd, um womöglich einen Fang der Feinde zu thun."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

El. 1458 f. *σιγᾶν ἄνωγα κἀναδεικνύναι πύλας | πᾶσιν Μυκηναίοισιν Ἀργείοις θ'ὁρᾶν* und

O. R. 792 *(γένος) ἄτλητον ἀνθρώποισι δηλώσοιμ' ὁρᾶν.*[1])

In beiden Fällen hängt der Dativ mit dem Infinitiv enger als mit dem verbum finitum zusammen, wie sich im ersten Beispiele schon durch die Wortstellung zeigt.

ὁρμᾶν. Ant. 133 *νίκην ὁρμῶντ' ἀλαλάξαι.* Die konkrete Bedeutung des Aufbrechens beginnt schon in die des Begehrens überzugehen.

σπεύδειν Ai. 1165 *σπεῦσον κοιλὴν κάπετόν τιν' ἰδεῖν τῷδ'.* Hier steht das Verb noch in seiner konkreten Bedeutung, während in Ant. 812 *ἄνδρα γ' ὃς σπεύδει θανεῖν* (wenn der Vers nicht mit Dindorf als unecht zu verwerfen ist) neben dem Begriff „eilen" der allgemeinere „streben" hervortritt. Doch fühlen wir hier, wie in der ersten Stelle, den Infinitiv als final. Dagegen gehört Ai. 804 und O. R. 1143 *(σπουδάζειν)* nicht mehr hierher. Ebenso hat bei den Kompositen von *ἵημι* mit dem Verblassen der Verbalbedeutung auch der Infinitiv seine ursprüngliche finale Kraft verloren.

Rein konsekutiv ist der Infinitiv in

O. C. 12 f *μανθάνειν γὰρ ἥκομεν | ξένοι παρ' ἀστῶν, ἃν δ'ἀκούσωμεν τελεῖν* und

O. C. 35 *σκοπὸς προσήκεις ὧν ἀδηλοῦμεν φράσαι.*

Von kausativen Verben der Bewegung gehören hierher:

πέμπειν. El. 406 *μήτηρ με πέμπει πατρὶ τυμβεῦσαι χοάς.*

ἀνίστημι. O. C. 1286 *ἔνθεν μ' ὧδ' ἀνέστησεν μολεῖν.*

Der Akkusativ enthält den Subjektsbegriff für den Infinitiv, welcher im ersten Falle final, im zweiten final-konsekutiv ist.

ἐναλλάσσειν. Ai. 1060 *νῦν δ' ἐνήλλαξεν θεὸς | τὴν τοῦδ' ὕβριν πρὸς μῆλα καὶ ποίμνας πεσεῖν.* *ἐναλλάσσειν* ist hier nicht bloss in seiner eigentlichen Bedeutung zu fassen, sondern spielt schon in die eines verbum efficiendi hinüber: „ändernd bewirkte er." Doch tritt einerseits die konkrete Bedeutung desselben noch stark hervor, anderseits zeigt der Infinitiv durch die Stellung am Ende des Satzes seine epexegetische Natur, die hier als beabsichtigte Folge erscheint.

Die zuletzt angeführten Verba sind transitiv; der Akkusativ schliesst sich eng an das verb. fin. an, wenn sich auch aus ihm heraus das Subjekt für den im Infinitiv enthaltenen Verbalbegriff entnehmen lässt (Vorstufe zum acc. c. inf.).

Dasselbe gilt von folgender Stelle:

καθαιρεῖν.[2]) Ant. 274 f. *κἀμὲ τὸν δυσδαίμονα | πάλος καθαιρεῖ τοῦτο τἀγαθὸν λαβεῖν.* Der Infinitiv ist fast nur konsekutiv.

ἐξευρεῖν. O. R. 120 *ἓν πόλλ' ἂν ἐξεύροι μαθεῖν.*

ἐξανευρίσκειν. Phil. 991 *ὦ μῖσος, οἷα κἀξανευρίσκεις λέγειν.*

Hier hat der finale Infinitiv mit dem Verbum gleiches Objekt, das Subjekt ist allgemein,

---

[1]) Dass *ὁρᾶν* von *δηλώσοιμι*, nicht von *ἄτλητον* abhängt, zeigt Matthiae, Gr. § 535, c, A. 1. — [2]) In O. C. 1689 ist der Infinitiv aus metrischen Gründen von den neueren Herausgebern ausgestossen worden (vgl. Nauck und Wecklein z. d. St.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht aus *ἐξεύροι* und *ἐξανευρίσκεις* zu ergänzen. *λοχᾶν* (Ant. 1075) ist ein verbum voluntatis geworden und gehört nicht hierher.

ἐκτίθημι. frg. 347, 2 *χαλκηλάτους λέβητας ἐκτιθεὶς φέρειν.* Der Infinitiv ist final, das Subjekt desselben allgemein.

Bei den Verben des Gebens ist die konkrete Bedeutung und damit die dativische Kraft des Infinitivs meist geschwunden. Höchstens dürfte sie noch zu erkennen sein in frg. 692 (den Dürstenden) *οὐκ ἂν πλέον τέρψειας ἢ ἐμπιεῖν διδούς.* Doch wird hier, da zu *διδοὺς* das Objekt nicht ausgedrückt ist, der Infinitiv schon als dessen Stellvertreter gefühlt. (Über diesen Einfluss des fehlenden Objekts auf die Wandelung der Bedeutung vgl. Hentze, der Accusativus cum infinitivo bei Homer, Zeitschr. f. Gymn. 1866, S. 730).

Eine Abschwächung der finalen Kraft des Infinitivs erkennt L. Meyer[1]) besonders bei denjenigen Verben, wo derselbe das Ziel einer Fähigkeit oder Beschaffenheit ausdrückt. Für Sophokles kommt in erster Linie das Verbum *φῦναι* in Betracht:

Ant. 523 *οὔτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν.*
„ 688 *σοῦ δ' οὖν πέφυκα πάντα προσκοπεῖν.*
Phil. 79 f. *ἔξοιδα, παῖ, φύσει σε μὴ πεφυκότα*
τοιαῦτα φωνεῖν μηδὲ τεχνᾶσθαι κακά.
„ 88 *ἔφυν γὰρ οὐδὲν ἐκ τέχνης πράσσειν κακῆς.*

Hier leuchtet überall die Grundbedeutung von *φῦναι* und *πεφυκέναι* „ins Dasein treten" und „die natürliche Beschaffenheit haben"[2]) mehr oder weniger deutlich hervor, und der Infinitiv ist in allen Fällen als Zweckbestimmung zu fassen. *εἰμὶ* mit dem Infinitiv des Zweckes hat Sophokles nicht, wohl aber ist dieses Verbum in folgenden drei Fällen zu ergänzen:

O. C. 144 f. *οὐ πάνυ μοίρας εὐδαιμονίσαι πρώτης.*[3]) Die Scholien erklären unrichtig *οὐ πάνυ μοίρας εἰμὶ πρώτης εἰς τὸ εὐδαιμονίσαι.* Hermann dagegen bemerkt richtig, dass der Genetiv von *εὐδαιμονίσαι* abhängt. Reisigs Auffassung, dass *εὐδαιμονίσαι* intransitiv und als Subjekt zu *μοίρας* anzusehen sei, beruht auf der irrigen Erklärung des Suidas, der *εὐδαιμονίσαι* gleich *εὐδαιμονῆσαι* setzt.

O. C. 335 *οἱ δ' αὐθόμαιμοι ποῦ νεανίαι πονεῖν;* (La. *ποῖ*). Zurückzuweisen ist die Erklärung der Scholien *ποῦ τοῦ ναίειν.* Wenn die Lesart *πονεῖν* richtig ist (Canter schreibt *τὰ νῦν*), so kann *πονεῖν* nur der Dativ des Zweckes sein, von einem zu ergänzenden *εἰσὶν* abhängig.

O. C. 752 Kreon spricht von Antigone: *(οὐ γάμων) ἔμπειρος, ἀλλὰ τοὐπιόντος ἁρπάσαι.* Zu *τοὐπιόντος* lässt sich *οὖσα* ergänzen.

Im ersten Falle ist das Subjekt des Infinitivs unbestimmt, im zweiten dem des Satzes gleich, im dritten ist es aus dem Genetiv zu ergänzen.

---

[1]) S. 42. — [2]) J. H. H. Schmidt, Griechische Synonymik, II, S. 535. — [3]) Eine befriedigende Erklärung von *πρώτης μοίρας* ist nicht gefunden; der Vorschlag von Vauvilliers *πρώτης* in *πρωτῆς* zu verwandeln, ist an sich ansprechend, doch ist es fraglich, ob man dem Sophokles diese Neubildung zumuten darf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vereinzelt steht da O. C. 1581 f. *οὔθ' ὁ μῦθος ἐν βραχεῖ | φράσαι πάρεστιν*, während sonst bei Sophokles nach den Komposita von *εἶναι* nur die unpersönliche Konstruktion zu finden ist. Der Dichter scheint in diesen Worten, die er dem Boten in den Mund legt, absichtlich die ungewöhnlichere Redeweise gewählt zu haben.

An *εἶναι* schliessen sich folgende verba an, die ein modifiziertes Sein, eine Beschaffenheit bezeichnen:

ἀρκεῖν. O. R. 1208 ff. *ᾧ* (scil. *Οἰδίποδι) μέγας λιμὴν | αὐτὸς ἤρκεσεν παιδὶ καὶ πατρὶ | θαλαμηπόλῳ πεσεῖν.* Die Konstruktion ist ungewöhnlich, doch glaube ich mit Wecklein, dass nichts zu ändern ist. Wir haben hier nur eine kühnere Bildung nach Art des oben bei *ἐξίστασθαι* (Ai. 672) und *ἀναδεικνύναι* (El. 1458) erwähnten Gebrauchs. Der Dativ *ᾧ* schliesst sich eng an *ἤρκεσεν* an. Nun hat aber die Erwähnung von *αὐτὸς* die Vorstellung des Gegensatzes erweckt, und diese spricht sich in den Dativen *παιδὶ καὶ πατρὶ* aus, welche formell zwar *ᾧ* wieder aufnehmen, dem Sinne nach aber nur zu dem Infinitiv bezogen werden können. Nach unserm Sprachgefühl können wir die Stelle nur unpersönlich so übersetzen: „Dem es genügte, dass in demselben Hafen Vater und Sohn lagen."

πρέπειν. El. 1254 f. *(ἐμοὶ) ὁ πᾶς ἂν πρέποι παρὼν ἐννέπειν | τάδε δίκᾳ χρόνος.* Hieran schliesst sich *πρέπων* O. R. 9 f. *πρέπων ἔφυς πρὸ τῶνδε φωνεῖν,* und frg. 587, 2 *(δαίμων) σιγώμενος γάρ ἐστι θρηνεῖσθαι πρέπων.* Die Fälle reichen schon in das im folgenden Abschnitte behandelte Gebiet hinein, indem das Particip *πρέπων* sich in seiner Bedeutung von einem Adjektiv der Fähigkeit nicht unterscheidet.

Die letzte Stelle weist eine von dem übrigen Gebrauch abweichende Erscheinung auf, indem hier der inf. praes. pass. *θρηνεῖσθαι*[1]) gesetzt ist, während in allen andern Fällen ausschliesslich die infin. praes. und aor. act. (nur Phil. 80 praes. med. *τεχνᾶσθαι)* zur Verwendung kommen. Gerade hierin tritt uns der Infinitiv in seiner ursprünglichen Reinheit als Verbalsubstantiv entgegen, denn er hat noch nichts von der verbalen Natur an sich, die sich in dem Eindringen der tempora und genera in die Formation des Infinitivs zu erkennen giebt. Der Umfang dieses Gebrauchs allerdings erscheint bei Sophokles stark geschmälert. Die fortschreitende Abstraktion der Verben und mit ihr die Abschwächung der Infinitivbedeutung, das Umsichgreifen der Partizipialkonstruktionen und besonders die Entwickelung der finalen und konsekutiven Sätze haben dem epexegetischen Infinitiv wesentliche Einbusse bereitet. Namentlich gilt dies von den konsekutiven Infinitiven, an deren Stelle die zur Geltung eines Nebensatzes entwickelte Verbindung mit *ὥστε* getreten ist. Die Erörterung dieses Gebrauchs haben wir an eine spätere Stelle verschoben, weil in ihm der Infinitiv schon in rein verbaler Bedeutung auftritt.

b. Der Infinitiv nach Adjektiven.

Im Gegensatz zu dem im vorigen Abschnitt behandelten Gebrauch hat sich der epexegetische Infinitiv nach Adjektiven durch die ganze Gräcität hindurch in reicher Fülle er-

[1]) Das Passiv erklärt sich ganz natürlich, wenn man Assimilation an das part. praes. pass. *σιγώμενος* annimmt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

halten. Überall leuchtet hier die finale (beziehungsweise konsekutive) Kraft desselben mehr oder weniger deutlich hindurch, ja an einer Anzahl von Stellen kann er überhaupt nur als reines Verbalsubstantiv gefasst werden, nämlich da, wo ein Subjekt zu dem Infinitiv nicht ergänzt werden kann, sondern nur ganz allgemein und unbestimmt vorschwebt (vgl. O. R. 777 *τύχη . . . θαυμάσαι μὲν ἀξία*). Wir dürfen daher diesen Infinitiv mit vollem Recht aus der Urbedeutung desselben unmittelbar herleiten und brauchen nicht, wie dies einige thun,[1]) zu seiner Erklärung den Akkusativ der Beziehung heranzuziehen. Unzweifelhaft ist nämlich dieser accusativus relationis, wie Delbrück[2]) darlegt, eine sekundäre Bildung und bezeichnet ein Übergreifen des Objektsakkusativs von dem Gebiete der transitiven Verben über das der Intransitiva hinaus in die Sphäre der Adjektiva, entweder durch Vermittelung des Particips, welches dem Adjektiv schon nahe steht (vgl. oben S. 14), oder durch die Verbindung des Verbums „sein" mit einem Adjektiv, welche einem Verbum der Qualität gleichzusetzen ist. Der Akkusativ hat also den Dativ in einem Teil seines Besitzstandes beeinträchtigt, und es entsteht die Frage, ob und inwieweit dieser Vorgang auch das Verhältnis des Infinitivs zum Adjektiv berührt hat. Wir finden nämlich wiederholt bei Homer den Akkusativ und den Infinitiv neben einander bei Adjektiven gebraucht, so *γ* 370 *οἵ τοι ἐλαφρότατοι θείειν καὶ κάρτος ἄριστοι*, und noch auffallender in der oft citierten Stelle O 641 f. *υἱὸς ἀμείνων παντοίας ἀρετάς, ἠμὲν πόδας ἠδὲ μάχεσθαι*, und Wilhelm (S. 51) zog aus derartigen Erscheinungen den Schluss, dass diese Infinitive überhaupt bei Homer in Akkusative übergegangen seien. Dagegen will Koch[3]) in den angeführten Fällen den Infinitiv als Ergänzung oder nähere Bestimmung ansehen und das Zusammentreffen mit dem Akkusativ als dichterische Freiheit der Konstruktion erklären; „der Dichter konnte den Akkusativ, er konnte den Infinitiv in diesen Fällen setzen, er hat die beiden an jenen Stellen zufälligerweise vereinigt, während er auch hätte den allerdings selteneren Dativ neben den Infinitiv setzen können" (S. 14). Es dürfte schwer halten, in diesem Punkte eine endgiltige Entscheidung zu treffen; nur soviel steht fest, dass Homer diese Formen nicht neben einander anwenden konnte, wenn er nicht ihre Gleichwertigkeit wenigstens fühlte. Allerdings brauchte er sich ihrer Bedeutung und ihres gegenseitigen Verhältnisses nicht bewusst zu sein; aber gerade aus solchen unbewussten Anfängen heraus hat die Sprache so häufig Ansätze zu neuen Entwickelungen genommen.[4]) In unserem Falle hätte nun diese Entwickelung die sein müssen, dass man den Infinitiv auch wirklich im Bewusstsein als Akkusativ erfasste und diesem Verhältnis durch Vorsetzung des Artikels Ausdruck verlieh. In der That begegnen uns in der griechischen Litteratur genug derartige Fälle; für Sophokles aber ist es bei schwachen Ansätzen geblieben, denn ungefähr 70 Infinitiven ohne Artikel stehen nur 3 mit dem Artikel *τὸ* gegenüber.[5]) Dabei ist es

[1]) So Hebold S. 31. — [2]) Grundlagen S. 32 f. — [3]) Zum Gebrauch des Infinitivs in der homerischen Sprache, Braunschweig, 1871. — [4]) Vgl. hierüber Ziemer, Junggrammatische Streifzüge, Colberg, 1883, 2. Aufl. [5]) Aeschylus scheint diese Verbindung gar nicht zu haben (s. Karstens S. 35). Für Euripides bleibt die Frage offen, da Hebold in seiner Abhandlung den Infinitiv mit dem Artikel nicht besonders behandelt hat. Die zuletzt berührten Sophokleischen Fälle werden im letzten Abschnitte (Inf. m. Art.) ihre weitere Besprechung finden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kaum wahrscheinlich, dass wir an diesen Stellen einen direkten Übergang des Infinitivs aus dem dat. final. in den acc. relat. annehmen dürfen, denn die Entwickelung des Infinitivs weisst überall darauf hin, dass der substantivierte Infinitiv nur aus dem reinen Verbalbegriff heraus entstanden ist. Aus diesen Gründen dürfte es am geratensten sein, für Sophokles den epexegetischen Infinitiv nach Adjektiven als wirklichen Dativ aufzufassen, wie dies Meierheim (II, S. 4 ff) auch für Homer dargelegt hat, und jene oben erwähnten homerischen Stellen als einen Versuch der Ausgleichung zwischen dem infin. fin. und dem acc. relat. zu betrachten, der nicht über die Anfänge hinausgekommen ist.

Der Sophokleische Gebrauch ist folgender:

1. Am reinsten tritt die Natur des Infinitivs in seiner Eigenschaft als Verbalsubstantiv, wie schon bemerkt, da hervor, wo sich ein bestimmtes Subjekt für die ihm innewohnende Thätigkeit überhaupt nicht denken lässt. O. C. 37 *ἔχεις χῶρον οὐχ ἁγνὸν πατεῖν*, „du nimmst einen Platz ein, der nicht erlaubt ist zu betreten"; *πατεῖν* steht nicht etwa in Bezug auf Oedipus, sondern ganz allgemein. O. C. 1652 *φόβον φανέντος . . ἀνασχετοῦ βλέπειν*. frg. 86, 10 *(σῶμα) γλώσσῃ σοφὸν τίθησιν εὔμορφόν τ' ἰδεῖν. βλέπειν* und *ἰδεῖν* sind gleichwertig *ὄψει* „für den Anblick". O. R. 777 *τύχῃ θαυμάσαι ἀξία*. In dieser Allgemeinheit ist der Infinitiv auch da zu fassen, wo sich aus dem Zusammenhange ein bestimmtes Subjekt ergänzen lässt, auf welches sich der Infinitiv zwar zunächst bezieht, doch so, dass unser Sprachgefühl denselben nicht bloss als diesem Subjekte zugehörig empfindet. Vergl. Ai. 1046 *ὁρῶ* (scil. *Μενέλαον*) *·μαθεῖν γὰρ ἐγγὺς ὢν οὐ δυσπετής*. Wenn sich auch *μαθεῖν* zunächst auf Teukros, das Subjekt von *ὁρῶ*, bezieht, so kommt dies doch nicht zum Ausdruck und wird ebenso wenig gefühlt, als wenn wir sagen: „er ist leicht zu erkennen", oder „er ist so nahe, dass man ihn leicht erkennen kann." Noch deutlicher ist dies in O. C. 1152 *(λόγος) σμικρὸς μὲν εἰπεῖν, ἄξιος δὲ θαυμάσαι*. Dass *εἰπεῖν* zunächst auf den redenden Theseus, *θαυμάσαι* auf den angeredeten Oedipus geht, fühlen wir wegen der allgemeinen Fassung der Infinitive kaum. So steht der Infinitiv El. 557 *(λυπηρὰ κλύειν)*, O. R. 1234 *(τάχιστος τῶν λόγων εἰπεῖν τε καὶ μαθεῖν)*, 1267 *(δεινὰ ὁρᾶν)*, O. C. 141 *(δεινὸς μὲν ὁρᾶν, δεινὸς δὲ κλύειν)*, 461 *(ἐπάξιος κατοικτίσαι)*, 1015 *(συμφοραὶ ἄξιαι ἀμυναθεῖν)*, Trach. 290 *(πολλοῦ λόγου ἥδιστον κλύειν)*, Phil. 1167 *(κὴρ οἰκτρὰ βόσκειν)*, frg. 421, 2 *(μῦθος συντέμνειν βραχύς)*. Inwieweit in derartigen Fällen der dem Infinitiv zu Grunde liegende Subjektsbegriff dem Hörer zum Bewusstsein kommt, hängt lediglich von dessen eigner Auffassung ab; die Sprache thut nichts, um dieselbe zu vermitteln. Ja sie thut es auch da nicht immer, wo der Infinitiv sich deutlich nur auf ein bestimmtes Subjekt bezieht, sondern zieht auch hier dieselbe unbestimmte Fassung vor. Wenn O. C. 327 Ismene ihren Vater mit den Worten begrüsst: *ὦ πάτερ δύσμορ' ὁρᾶν*, so kann sich füglich *ὁρᾶν* nur auf Ismene beziehen. Ähnlich ist das Verhältnis in Ai. 818 (*Ἕκτορος ἐχθίστου ὁρᾶν*, Bez. nur auf Aias), O. R. 429 (*ἀνεκτὰ κλύειν*, Bez. auf Oedipus), 1169 (*πρὸς αὐτῷ γ' εἰμὶ τῷ δεινῷ λέγειν*, desgl.), 1293 (*νόσημα μεῖζον ἢ φέρειν*, desgl.), O. C. 538 *(ἔπαθον ἄλαστ' ἔχειν*, Bez. auf Oed.), 1000 f. *(ἅπαν καλὸν λέγειν νομίζων*, Bez. auf Polyneikes), Ant. 1173 *(τεθνᾶσιν· οἱ δὲ ζῶντες αἴτιοι θανεῖν*, Bez. auf Haimon und Antigone).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Die nächste Entwickelungsstufe kennzeichnet sich dadurch, dass der Subjektsbegriff, den wir immer mehr aus seiner Unbestimmtheit heraustreten sahen, nun auch sprachlich fixiert wird, zunächst jedoch so, dass er noch nicht in enge Verbindung mit dem Infinitiv tritt, sondern als Dativ zu dem Adjektiv gesetzt wird. Wenn auf diese Weise auch der Infinitiv seine substantivische Kraft wahrt, so ist dies doch als der erste Schritt auf dem Wege zu betrachten, der ihn allmählich seiner Urbedeutung entfremden und in die verbale Sphäre hinüberführen musste; in dieser werden wir ihn weiter unten da angekommen sehen, wo er (im accus. c. inf.) thatsächlich prädikativisch auf ein Subjekt bezogen wird.

Die hierher gehörigen Fälle sind: Ai. 822 (*εὐνούστατον τῷδ' ἀνδρὶ θανεῖν*), El. 1015 f. (*οὐδὲν ἀνθρώποις ἔφυ | κέρδος λαβεῖν ἄμεινον*), O. R. 592 (*ἐμοὶ τυραννὶς ἡδίων ἔχειν*), 675 (*φύσεις αὐταῖς ἄλγισται φέρειν*), 1297 (*ὦ δεινὸν πάθος ἀνθρώποις ἰδεῖν*), 1335 (*ὅτῳ μηδὲν ἦν ἰδεῖν γλυκύ*), 1337 f. (*τί προσήγορον | ἔτ' ἔστ' ἀκούειν ἁδονᾷ*), 1375 (*ὄψις ἦν ἐφίμερος προσλεύσσειν ἐμοί*), O. C. 31 (*ὅ τι σοι λέγειν εὔκαιρόν ἐστιν*), Ant. 439 (*ταῦθ' ἥσσω λαβεῖν ἐμοὶ πέφυκε*), 637 f. (*ἐμοὶ γὰρ οὐδεὶς ἀξιώσεται γάμος | μείζων φέρεσθαι*), Trach. 694 (*φάτιν ἀξύμβλητον ἀνθρώπῳ μαθεῖν*), 1233 (*μητρὶ μὲν θανεῖν μόνη μεταίτιος*), Phil. 154 f. (*τὸ γάρ μοι | μαθεῖν οὐκ ἀποκαίριον*), 854 (*ἄπορα πυκινοῖς ἐνιδεῖν πάθη*).[1])

Es bedarf der Rechtfertigung, weshalb O. R. 1337 f. in diesem Zusammenhange gesetzt worden ist. Die Stelle lautet: *τί δῆτ' ἐμοὶ βλεπτὸν ἢ στερκτὸν ἢ προσήγορον | ἔτ' ἔστ' ἀκούειν ἁδονᾷ, φίλοι;* Hermann lässt *τί* von *ἀκούειν* abhängen und ergänzt zu den ersten beiden Gliedern *βλέπειν* und *στέργειν*. „Nihil enim quod cerni, quod diligi, quod alloquio adiri possit, aut cernere te cum voluptate, aut diligere, aut alloqui posse dicit.“ Wunder: „Referendum *ἡδονᾷ* non solum ad *ἀκούειν*, sed etiam ad *βλεπτὸν* et *στερκτὸν* sensusque hic est: quid adspicere, quid diligere, quid sive quem, qui me adloquatur, audire cum voluptate possum?“ Wecklein setzt *βλεπτὸν ἢ στερκτὸν* gleich *βλέπειν ἢ στέργειν*. Die Ergänzung von *βλέπειν* und *στέργειν* ist ausserordentlich gezwungen, *ἁδονᾷ* zu allen drei Gliedern zu ziehen geht wegen *στερκτὸν* nicht wohl an. Natürlicher ist die Wecklein'sche Erklärung; doch scheint die Stellung der Worte und der Vergleich mit 1371 ff. auf eine andere Auffassung hinzuweisen. Diese Verse nämlich enthalten die Ausführung von 1337 f.: „Was soll ich noch sehen (1371—1374), was noch lieben (1375—1383), was noch hören (1384—1390; vgl. bes. 1386 ff.)?“ Man würde also erwarten: *τί δῆτ' ἐμοὶ βλεπτὸν ἢ στερκτὸν ἢ ἀκουστόν*. *βλεπτὸν* und *στερκτον* sind an sich bestimmt genug, nicht aber *ἀκουστόν*, zu dem deshalb *ἁδονᾷ* treten müsste. Diesem *ἀκουστὸν ἁδονᾷ* adäquat ist aber die Verbindung *ἡδὺ ἀκούειν*. Nun steht *ἀκούειν* gegenüber als korrelater Begriff *προσήγορον*, so dass *προσήγορον ἀκούειν* = *ἀκουστὸν* ist. Die Kombination dieser Gedanken nun, die in der Vorliebe des Dichters für stärkere und konkretere Bezeichnungen ihren Grund hat (vgl. Phil. 847 *εὐδρακὴς λεύσσειν*), bewirkte die obige Wendung, so dass zu konstruieren wäre: *τί ἐμοί ἐστι βλεπτὸν ἢ στερκτὸν ἢ προσήγορον ἁδονᾷ ἀκούειν;* („was giebt es

[1]) Wahrscheinlich ist nicht hier, sondern in der Strophe (v. 838) eine Änderung vorzunehmen (s. Dindorf z. d. St.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch für mich, was ich sehen, was ich lieben dürfte, was mich so anredet, dass ich es gern hören könnte?")

Die unter 1. und 2. angeführten Infinitive, etwas über die Hälfte aller in diesen Abschnitt gehörigen, sind mit Ausnahme von *θανεῖν* (Ai. 822, Ant. 1173, Trach. 1233) transitiv; ihr Objekt ist das Substantiv, zu dem das Adjektiv gehört, oder letzteres selbst, wenn es unpersönlich ist (vgl. O. R. 1169, O. C. 538). Die regierenden Adjektiva stehen meist im Nominativ, im Akkusativ nur 6mal als Objekt und 1mal im Ausruf, im Genetiv 2mal, im Dativ 1mal und im Vokativ 1mal. Im Nominativ sind die Adjektiva bis auf 2 Stellen (Apposition) Prädikate, meist ohne Kopula (15 mal), seltener mit *εἶναι* (8 mal) oder *φῦναι* (3 mal).

Wenn wir hier schon ein bedeutendes Überwiegen des Nominativs zu verzeichnen haben, so ist dieser ausschliesslich gebraucht,

3. wo Infinitiv und Adjektiv dasselbe Subjekt haben. In allen hierher gehörigen Fällen steht das Adjektiv als Prädikatsnomen[1]), meist ohne Kopula (Ai. 399 *ἄξιος βλέπειν*, 813 *ἕτοιμος χωρεῖν*, 924 *ἄξιος θρήνων τυχεῖν*, O. R. 24 *ἀνακουφίσαι οὐχ οἵα τε*, 192 *ἕτοιμος εἰπεῖν* und *στείχειν*, 545 *λέγειν σὺ δεινός, μανθάνειν δ' ἐγὼ κακός*, 617 *φρονεῖν γὰρ οἱ ταχεῖς οὐκ ἀσφαλεῖς*, 769 *ἀξία μαθεῖν*, 1415 *οἷός τε φέρειν*, 1204 *ἀκούειν τίς ἀθλιώτερος;* O. C. 262 *μόνας σώζειν οἵας τε*, Ant. 520 *λαχεῖν ἴσος*, 699 *ἀξία λαχεῖν*, Phil. 847 *εὐδρακὴς ὕπνος λεύσσειν*, frg. 86, 6 *δεινὸς ἕρπειν*, 479, 7 *εὖ φρονεῖν σοφώτερος*), seltener mit der Kopula *εἶναι* (El. 1494 *πρόχειρος εἶ κτανεῖν*, O. R. 763 *ἄξιος φέρειν ἦν*, O. C. 803 *πείθειν οἷός τ' εἶ*, 1446 *ἀνάξιαί ἐστε θανεῖν*, Ant. 264 *ἦμεν ἕτοιμοι αἴρειν, διέρπειν* und *ὁρκωμοτεῖν*, 400 *δίκαιός εἰμι ἀπηλλάχθαι*, Phil. 90 *εἴμ' ἕτοιμος ἄγειν*, 568 *ἕτοιμος ἦν πλεῖν*), vereinzelt mit *φῦναι* (O. R. 440 *ἄριστος εὑρίσκειν ἔφυς*) und *εὑρίσκεσθαι* (Ai. 120 *ἀμείνων εὑρέθη δρᾶν*).

Dass der Infinitiv in 1. und 2. mit Vorliebe, in 3. ausschliesslich zum Prädikatsnomen tritt, kann kein Zufall sein; doch reicht das aus den übrigen Schriftstellern vorliegende Material nicht aus, um zu entscheiden, ob der Infinitiv in dieser Verwendung sich am Prädikate (also nach Analogie des Gebrauchs bei Verben) entwickelt hat und erst von hier aus in die übrigen Satzteile eingedrungen ist, oder ob wir hierin eine Beschränkung des ursprünglich allgemeineren Vorkommens erblicken müssen.

Die von Sophokles gebrauchten Adjektiva sind folgende: *καλός, εὔμορφος, ἀμείνων* (2), *σοφώτερος, ἀσφαλής, κακός*, — *δεινός* (tüchtig, 2), *οἷός τε* (4), — *ἄξιος* (9), *ἐπάξιος, ἀνάξιος, δίκαιος, ἁγνός, ἴσος, μείζων, ἥσσων*, — *αἴτιος, μεταίτιος*, — *εὔκαιρος, οὐκ ἀποκαίριος, ταχύς, τάχιστος*, — *βραχύς, σμικρός*, — *δυσπετής, ἄπορος, ἀδαής, μείζων ἢ* (= *ἀμήχανος*), — *γλυκύς, ἡδίων, ἥδιστος, ἐφίμερος, εὐνούστατος, προσήγορος*, — *δεινός* (furchtbar, 4), *λυπηρός, οἰκτρός, ἀθλιώτερος, ἄλγιστος, ἔχθιστος, ἄλαστος, δύσμορος*.

---

[1]) O. R. 617 wird der Infinitiv *φρονεῖν* von den Erklärern nur mit *οἱ ταχεῖς* verbunden. Offenbar muss er aber, wofür auch seine Stellung am Anfange des Satzes zu sprechen scheint, zu beiden Adjektiven gezogen werden, so dass diese Stelle unserer Behauptung nicht widerspricht. O. C. 262 steht der Akkusativ in der indirekten Rede, ist also dem Nominativ gleichwertig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hieran schliessen sich die Verbaladjektiva *ἀνάσχετος* und *ἄνεκτος*, beide im negativen Satze. Die Participien mit *εἶναι* und *φῦναι* gehören zu den betreffenden Verben, dagegen ist hierher noch das Particip *αἰκισθεὶς* (Ant. 206) zu ziehen, welches ganz einem Adjektiv gleich geworden ist und mit dem Infinitiv *ἰδεῖν* als Apposition zu *τοῦτον* v. 203 tritt.[1])

In O. C. 1640 liest man jetzt mit den jüngeren Hdschr. *φρενί;* sinnlos und noch nicht ausreichend emendiert ist Trach. 1020; *ἀπείρων* O. R. 1089 gehört in einen späteren Abschnitt.

Die Form der Infinitive ist die des praes. und aor. act., das Medium steht nur Ant. 638 (*φέρεσθαι*), das perf. pass. in der Rede des Boten Ant. 400 (*ἀπηλλάχθαι*).

---

c. Der Infinitiv abhängig von Substantiven.

1. Hierher gehören zunächst einige Verbindungen von Substantiven mit Verben, bei welchen der Infinitiv in der unter a. behandelten Weise zur Anwendung kommt. Wenn dieselben nicht schon in jenem Abschnitte behandelt wurden, so geschah dies deshalb, weil der Infinitiv sich gerade an den im Substantiv liegenden Begriff vorzugsweise anschliesst, und weil zur Erklärung dieser Verbindung auch der unter b. besprochene Gebrauch herangezogen werden muss. Letzteres ist der Fall in El. 466 f. *τὸ γὰρ δίκαιον οὐκ ἔχει λόγον | δυοῖν ἐρίζειν, ἀλλ' ἐπισπεύδειν τὸ δρᾶν. οὐκ ἔχει λόγον* ist = *ἄλογον*, also „das Gerechte ist unvernünftig zum Streiten (als Gegenstand des Streites) für zwei," d. h. „das Gerechte ist vernunftgemäss nicht dazu angethan, dass zwei darüber streiten" (vgl. Wecklein z. d. St.). *δυοῖν* schliesst sich an *ἐρίζειν*, welches in ihm seinen Subjektsbegriff findet, eng an (vgl. das homerische *ἐσσομένοισι πυθέσθαι*).

O. C. 372 f. *εἰσῆλθε τοῖν τρὶς ἀθλίοιν ἔρις κακὴ | ἀρχῆς λαβέσθαι.* Der Infinitiv giebt den Zweck des Streites an.

Trach. 854 f. *οἷον . . . οὔπω . . . ἐπέμολεν* (Triclin.; La. *ἀπέμολεν*) *πάθος οἰκτίσαι.* Die Lesart ist unsicher, doch lässt sich soviel erkennen, dass *οἰκτίσαι* sich an *πάθος* anschliesst („ein Leid zum Beklagen").

Ai. 1103 f. *οὐδ' ἔσθ' ὅπου σοι τόνδε κοσμῆσαι πλέον | ἀρχῆς ἔκειτο θεσμός.* Die finale Kraft tritt schon zurück, die Bedeutung von *ἀρ. θ. ἔκειτο* nähert sich stark dem (v. 1101) vorausgehenden *ἔξεστι.*

Alle andern derartigen Verbindungen, wie *δόξα μοι παρεστάθη* = *ἔδοξέ μοι* (O. R. 372), *ἵμερος ἔχει με* = *ἱμείρω* (O. C. 1725), die Phrasen mit *ἐλπὶς* u. s. w. gehören in den nächsten

---

[1]) Ant. 205 f. *(τοῦτον) ἐᾶν δ' ἄθαπτον καὶ πρὸς οἰωνῶν δέμας | καὶ πρὸς κυνῶν ἐδεστὸν αἰκισθέντ' ἰδεῖν.* Die jüngeren Hdschr. *αἰκισθέν τ'*, was von den meisten aufgenommen worden ist. Doch ist die Lesart des La. festzuhalten und mit Wex *δέμας* als acc. rel. von *ἐδεστὸν* abhängig zu fassen. Denn wie *ἄθαπτον* sich auf *τοῦτον* (203) bezieht, so verlangt dies der Parallelismus der Rede auch von *ἐδεστόν*, und erst dadurch hat *αἰκισθέντ' ἰδεῖν* als appositionaler Ausdruck besondere Kraft und malerische Wirkung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abschnitt, da sie ganz den dort zu behandelnden verba auxiliaria entsprechen und nach ihnen der Infinitiv seine kasuelle Bedeutung eingebüsst hat.

2. El. 664 *πρέπει γὰρ ὡς τύραννος εἰσορᾶν.* frg. 641 *νεκρὸς τάριχος εἰσορᾶν Αἰγύπτιος.* Der Infinitiv steht als wirklicher Dativ bei der Apposition, im ersten Beispiele aber bezieht er sich auch auf *πρέπει.* Die bei Homer so beliebte Verbindung von *θαῦμα* mit dem Infinitiv hat Sophokles nur 1mal, Trach. 673 *θαῦμ' ἀνέλπιστον μαθεῖν.*[1])

3. Beim Subjekt mit *εἶναι* steht der Infinitiv als Zweckbezeichnung O. R. 1050 *ὡς ὁ καιρὸς ηὑρῆσθαι τάδε* (vgl. Nauck z. d. St.).[2]) So ist er auch Ai. 816 zu fassen *εἴ τῳ καὶ λογίζεσθαι σχολή,* und Phil. 1034 *αὕτη γὰρ ἦν πρόφασις ἐκβαλεῖν ἐμέ.* Meist aber hat der Infinitiv in solchen Verbindungen seine finale Kraft verloren und ist blosser Verbalbegriff geworden, nämlich da, wo er zu Substantiven, wie *ἔργον, καιρός, θέμις* u. s. w. subjektartig hinzutritt, oder wo er sich wie eine Apposition an ein Substantiv anschliesst. Diese Fälle gehören alle in einen späteren Abschnitt.

Auch hier sind vorherrschend die Infinitive des praes. und aor. act. gebraucht, ausserdem je einmal praes. und aor. med. Aussergewöhnlich ist O. R. 1050 der inf. perf. pass. *ηὑρῆσθαι,* der sein Analogon in dem unter b. angeführten *ἀπηλλάχθαι* (Ant. 400) hat. Man muss daher Anstand nehmen, *ηὑρῆσθαι* mit Nauck in *εὑρίσκειν* oder *ἐξευρεῖν* zu ändern. Vielmehr scheint Sophokles an beiden Stellen die dem gewöhnlichen Sprachgebrauch fremde Ausdrucksweise absichtlich gewählt zu haben, dort um die Hast des Boten zu malen, der aller Verantwortlichkeit ledig sein will, hier, um dem Drängen des Ödipus Ausdruck zu geben, welcher endlich aus der ihn peinigenden Ungewissheit befreit sein möchte.

---

[1]) Über Aeschylus vgl. Karstens S. 33, über Euripides Hebold S. 32 f. — [2]) Die Annahme Krügers (Gr. I § 50, 6 A. 5), dass man in solchen Fällen ein zweites *καιρὸς* zu ergänzen habe, von welchem der Infinitiv abhängt, ist gezwungen. Viel einfacher ist es, den Infinitiv als Zweckbestimmung zu *ὁ καιρὸς* zu ziehen und das zu ergänzende *ἐστὶν* als volles Verbum zu fassen („die Zeit ist da").

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abschnitt, da sie ganz den dort zu behandelnden verba auxiliaria entsprechen und nach ihnen der Infinitiv se at.

2. El. 664 *πρέπει* *ὸς τάριχος εἰσορᾶν Αἰγύπτιος.* Der Infinitiv steht als wi n ersten Beispiele aber bezieht er sich auch auf *πρέπ* indung von *θαῦμα* mit dem Infinitiv hat Sophokles *ν μαθεῖν.*[1])

3. Beim Subjekt n ezeichnung O. R. 1050 *ὡς ὁ καιρὸς ηὑρῆσθαι τάδε* (vgl. Na 16 zu fassen *εἴ τῳ καὶ λογίζεσθαι σχολή,* und Phil. 1034 Meist aber hat der Infinitiv in solchen Verbindungen blosser Verbalbegriff geworden, nämlich da, wo er zu *ς* u. s. w. subjektartig hinzutritt, oder wo er sich wie nschliesst. Diese Fälle gehören alle in einen späteren

Auch hier sind v und aor. act. gebraucht, ausserdem je einmal praes. t O. R. 1050 der inf. perf. pass. *ηὑρῆσθαι,* der sein An *ἀπηλλάχθαι* (Ant. 400) hat. Man muss daher Anstand *ίσκειν* oder *ἐξευρεῖν* zu ändern. Vielmehr scheint So n gewöhnlichen Sprachgebrauch fremde Ausdrucksweis rt um die Hast des Boten zu malen, der aller Ver r, um dem Drängen des Ödipus Ausdruck zu geben, enden Ungewissheit befreit sein möchte.

---

[1]) Über Aeschylus d S. 32 f. — [2]) Die Annahme Krügers (Gr. I § 50, 6 A. 5), dass ergänzen habe, von welchem der Infinitiv abhängt, ist gezw als Zweckbestimmung zu *ὁ καιρὸς* zu ziehen und das zu ergänze Zeit ist da").

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf